

Von der Fachdidaktik zur Integrativen Schulischen Sprachlehr- und -lernforschung

In den siebziger Jahre herrschte - von Pädagogen vertreten - die Auffassung, die sog. Fachdidaktik bestünde aus einem reduziertem Fachstudium (s. Unterrichtsrelevanz) mit einem Anteil Pädagogik, bis sich in den achtziger Jahren die Deutsche Forschungsgemeinschaft dem Thema annahm und feststellte, daß der pädagogische Anteil je Fachrichtung größer oder geringer ausfallen könne und daß andere Wissenschaften an der „fachdidaktischen“ Diskussion ebenfalls zu beteiligen seien. Sie zeigte also, was seither konsensfähig erschien, daß für die Sprachlehr- und -lernforschung an den unterschiedlichen allgemein- und berufsbildenden Schulformen von einem integrativen Konzept auszugehen sei, das sich der Praxis zuwendet. Nur welcher Praxis? Der an den Ausbildungsseminaren oder der der universitären „Grundlagenforschung“ (s. HRG). Studenten forderten häufig von den Fachdidaktikern, daß sie ihnen Unterrichtsreihen erstellen sollten. Da gibt *es* aber viel wichtigere Aufgaben zu erledigen: die schulische SLLF (Schulische Sprachlehr- und -lernforschung) untersucht die institutionellen Lehr- und Lernprozesse, unterbreitet Vorschläge zu ihrer Verbesserung durch Ausrichtung an der individuellen Lerngeschichte, bietet Hilfen für die Selbstentfaltung, aber sie hat keine direkte Auswirkung auf das Verhalten von Schülern.

Der Gegenstand stellt sich ganz anders dar als beispielsweise der der Fachdidaktik Physik. Für den affinen Bereich der Fremdsprachen gilt, weshalb man auch besser von Bereichsdidaktik/-methodik sprechen sollte, daß sie sich von der muttersprachlichen vorschulischen „Bildung“ in vielerlei Hinsicht unterscheidet, aber eins mit ihr gemeinsam hat, nämlich daß sie sowohl über Sprache reflektiert als sie auch anwendet, um Gedanken zu Themen in monologischen und dialogischen Textsorten zu formulieren. Nun könnte man zwischen Muttersprache und Fremdsprache große Affinitäten annehmen, über das ist nicht der Fall. Zwar wird die Fremdsprache auf dem Rücken der Muttersprache lernt, aber zu einem wesentlich spätere Zeitpunkt, nämlich in der Schule und nicht in der Familie. Das nun fortgeschrittene Alter führt zu entscheidenden neurologischen Veränderungen der Interaktion mentaler semiotischer Repräsenteme. Vorschulisch erlernte Sprachen werden stärker emotional und sozial funktionalisiert als schulische (s. Interesse, Motivation) und sie sind stärker im sog. episodischen Gedächtnis verankert als die anderen, die sich zu einem späteren Zeitpunkt verstärkt Sachverhalten zuwenden. Zudem unterliegt der schulische Unterricht einer Vielzahl an Reduktionen und neuronalen, personellen und institutionellen Zwängen. Geht man von der mitunter in der Politik vorgebrachten Idee aus, man sollte die Fremdsprache wegen ihrer selektiven Funktion in eine spätere Lebensphase verlegen, dann muß man - tut man dies - erhebliche Qualitätsverluste in Kauf nehmen. Dem Staat aber muß daran gelegen sein, im Zeichen der Mobilität (Art 46. EU-Vertrag) solche *human resources* effektiver aufzubauen als er es bisher tut.

Die fremdsprachliche Diskurswelt Unterricht läßt sich als eigenes charakteristisches „*setting*“ betrachten. Zunächst unterscheidet man scharf zwischen Unterrichtsorganisation und fremdsprachlichem Diskurs, obwohl sich beide in der Mathetik, d.h. der Organisation des Übens, und Methodik, d.h. des Eingehens auf die differenzielle Vielfalt der Lerner, verflechten. Die Unterrichtsorganisation ist im affinen Bereich der Fremdsprachen gleich. In ihr übernimmt der Lehrende die Rollen eines „Dramaturgen“ oder „Regisseurs“, im Diskurs die eines „Animateurs“, „Dozenten“ und „Lernenden“. Unterricht vollzieht sich im Spannungsfeld von Planung und Offenheit, Planung, weil der Lehrende die Verantwortung trägt, Offenheit, weil Schüler auch zu ihrer Autonomie erzogen werden müssen. Der fremdsprachliche Fachdiskurs selbst ist einer unter anderen, dem pädagogisch-psychologischen und dem informellen etwa, beide in der L1 (Muttersprache). Daraus ergeben sich methodische Weiterungen, auf die ich nicht weiter eingehen kann. Zumindest sei gesagt, daß der fremdsprachliche Diskurs im Spannungsfeld von Altersangemessenheit und Wissenschaftsorientierung bzw. -propädeutik steht.

Über den *circulus vitiosus* fremdsprachlicher Ausbildung

Für die Lehre von Fremdsprachen, hier an allgemeinbildenden Schulen, bedarf es professionisierter Lehrer, weil der Lehrende qua Amt und Ausbildung die Lernprozesse seiner Schüler alters- und entwicklungsgemäß möglichst individuell anlegen sollte (s. Passung). Er geht auf die Stärken und Schwächen der Lerner ein und verhilft ihnen zum selbstverantwortlichen Lernen (s. Lernen lernen). Soziokulturelle Defizite kann Schule bei der gegenwärtigen institutionellen Konstruktion der primären und

sekundären Lebensphasen nicht kompensieren. Das Konzept der Chancengleichheit wurde daher aufgegeben. Die Vielzahl gegenwärtiger und zukünftiger psychokognitiver Veränderungen in der Schülerschaft angesichts einer zunehmend außer Kontrolle geratenden politischen Gestaltung einer immer komplexeren und dynamischeren Gesellschaft im Zeichen der Globalisierung stellen eine Herausforderung dar, der Schule nicht gewachsen erscheint. Was ist dann noch eine „gute Schule“ und ein effizienter Unterricht? Ist sie nicht vielmehr „Reparaturwerkstätte“?

Der Lehrende ist für diese Aufgabe nicht hinreichend ausgebildet, weder im Fach- noch im Begleitstudium. Um die alters- und entwicklungspezifischen Lernprozesse der Schüler zu begreifen, d.h. so weit es irgend möglich ist, binnendifferenzierend auf unterschiedliche Lerntypen und kognitive Stile einzugehen, bedarf es einer individuellen und differentiellen, nicht aber universalistischen Sicht der Lernprozesse. Da die bisherige Forschung in der Entwicklungspsychologie (s. Piaget) auf Logik oder Mathematik gründete, einem epistemischen Subjekt, benötigt die SLLF ein Modell, das sich dem empirischen psychisch-kognitiven Subjekt im Alltag zuwendet. Angesichts des Wettstreits mit dem Computer gewinnt eine semiotische Sichtweise mentaler Vorgänge zudem wieder zunehmend an Gewicht. Vorläufer gab es in der Entwicklungspsychologie der 50er Jahre.

Die Lehrerbildung hat diesen Schritt noch nicht vollzogen. Die Lehrerstudenten verfügen noch nicht über genügend Kenntnisse über landesspezifische kulturell und sprachlich geprägte Mentalitäten und gesellschaftliche Konstruktionen (im engeren Sinne Fachdidaktik) noch über eine stilistisch differenzierte, situativ angemessene, flexibel gehandhabte sprachliche Registerkompetenz zur Formulierung ihrer Gedanken. Zum inhaltlichen Wissen komme ich noch. Ebenso wenig verfügen sie über genügend Kenntnisse in der Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie oder der Neurobiologie, die nötig sind, um dem Gebote der Schülerorientierung zu genügen. Denk-, Lern- und Verhaltensstile hängen eng mit Fragen der psychokognitiven Onto- und Soziogenese in einem sich wandelnden historischen Kontext zusammen. Betrachtet man das Anforderungsprofil im Weißbuch der EU 1995, dann wird dort von Befähigung zur Trans- bzw. Interkulturation in mindestens zwei Fremdsprachen gesprochen, die der kritisch engagierte Bürger zur Lösung zahlreicher interkultureller Probleme handhaben sollte. Betrachtet man die aktuelle Sprachenpolitik, dann sieht man, daß weder Spanisch noch Französisch den Stellenwert innehaben, der ihnen zukommen müßte. Das Englische gewinnt immer mehr an Boden. Für Europa sollte aber das Prinzip der Mehrsprachigkeit ohne Leitsprache gelten.

Hinzu kommt, daß die Motivation bei zurückgehenden Schülerzahlen durch Abwahl zu einer Breitenaufgabe geworden ist (s. Austauschlehrerseminar-Seminar 2000, www.carolus-magnus-kreis.de). Unterricht aber ist ein Vertrag auf Gegenseitigkeit, ein Generationenvertrag überdies, der eine Bringschuld des Schülers beinhaltet, was häufig vergessen wird.

Von der Bildungsdidaktik zur „produktiven Einseitigkeit“

Der *circulus vitiosus* der Ausbildung von Schülern und Lehrern hängt eng mit bildungspolitischen Weichenstellungen zusammen. Der vom Standpunkt des Rezipienten aus betrachtete Wandel von der Bildungsdidaktik zum Konzept der produktiven Einseitigkeit hat in der Oberstufenreform zu einem Vermeidungsverhalten der Schüler geführt, das mit dem Mittel der Abwahl unbeliebter Fächer die Konzeption eines mehrsprachigen Bürgers, der sich kompetent an der Lösung interkultureller Probleme beteiligt, stark in Frage gestellt. Wenn Mobilität das tatsächlich zentrale politische Ziel im Unionsvertrag ist, dann werden durch eine solche Ausbildungspolitik die Weichen falsch gestellt. Immer mehr wird die Erreichung von transkultureller Kompetenz auf dem Weg zur Zweisprachigkeit eine Aufgabe von Privatpersonen mit verfügbarem Vermögen, anstatt in einer sprachenteiligen Gesellschaft eine Breitenaufgabe zu sein.

Schulisches Lernen steht im Spannungsfeld von Jetzt und Später, von gegenwarts- und zukunftsbedeutsamen Inhalten und Verfahren. Versucht man den Stellenwert von Schule im Lebenslangen Lernen (s. auch *life span psychology*) zu situieren - eine OECD-Studie tat dies unlängst für die dritte Welt -, dann wird der wichtige Beitrag der Schule für die Enkulturation und Personalisation der Schüler deutlich. Der Unterricht legt „Schlüsselqualifikationen“ mit einer großen Reichweite, d.h. geringem Verfallswert, an, nämlich die situativ angemessene Nutzung von Textsorten zur Behandlung von ausgewählten Themen.

Schülerorientierung: (Binnen-)Differenzierung, Progressionen/ Lenkung und Offenheit

Mit dem Begriff der Schülerorientierung ist ein Paradoxon verbunden: Zwar soll sich der Lehrende am Schüler mit seinen Eigenarten ausrichten, ihn abholen, wo er steht, aber er kann ihm nicht das Lernen

ersparen, das darin besteht, daß auch mit der Verwendung von Sprache in Texten formalbildende Verfahren stecken, die er anwenden lernen muß. Unterschieden werden muß daher zwischen sozialem Sprachgebrauch und „akademischen“ Fertigkeiten. Je größer die Öffentlichkeit, desto größer der Formalitätsgrad. Der Unterricht steht demnach im Spannungsfeld von Differenzierung einerseits und Vereinheitlichung, d.h. Verengung auf einen formalen kognitiven Stil andererseits, den neutralen, möglichst effizienten einfachen Stil in der textuellen Produktion. Die Ausrichtung der menschlichen Effizienz an der Maschine zieht die Gebote von Funktionalität, Ökonomie und Transparenz nach sich. Die Aufgabe des Schülers besteht im sich Einlassen auf die formalbildenden Ziele, welche erhebliche demotivierende Zwänge für verschiedene individuelle kognitive Stile bedeuten können.

Schülerorientierung beinhaltet aber auch den Begriff der Progression, d.h. Schwierigkeitsmodulierung, das Eingehen auf Geschlechterdifferenzen und kognitive Stile in einem Entwicklungskontinuum, das Unterricht heißt. Hier wird die methodische Flexibilität des Lehrers (s. Methodenkultur) gefordert. Im Vertrag Unterricht, der in wesentlichen Teilen als Ko-Konstruktion von Lehrer und Schülern sowie von Schülern unter sich zu interpretieren ist, kommt dem Lerner die Aufgabe zu, seine eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen, anzuerkennen und mit diesen Zwängen umgehen zu lernen. Das nennt man Standortbewußtsein. Mit diesem ist - auch für Überflieger - notwendig Selbststrenge, Ausdauer und Ambiguitätstoleranz, um einige grundlegende Eigenschaften zu nennen, verbunden.

Der Fremdsprachenunterricht mit seinem Fertigungsprofil spricht deshalb eine bestimmte Schülerpopulation an, solche mit Langstreckenqualitäten, solche mit Kommunikationsgeschick und solche mit Terraineigenschaften. Ein Assessment würde diese Eigenschaften erfassen (s. Persönlichkeits-, Intelligenztest). In diesem Zusammenhang sei die kritische Frage erlaubt, ob die gegenwärtig noch vorzufindende „Blumenstraußpädagogik“ in nachacht-undsechziger Nostalgie der richtige Weg ist, um den Anforderungen nicht nur der Wirtschaft gerecht zu werden. Der Lerner erscheint vielfach alleingelassen von denen, die kraft Amtes die Verantwortung für Ausbildung tragen.

Mündlichkeit oder Schriftlichkeit?

Das langfristige Ziel bilingualen Lernens besteht im Denken in beiden Sprachen. In der schulischen wie universitären Ausbildung wird es nicht erreicht. Meist denken die Lerner, aber auch noch die Lehrer *mit* der Sprache, d.h. sie etikettieren Ideen, ohne die situativen sozio-kulturellen Gebrauchsbedingungen ihrer Formulierungen zu beherrschen. Schulische Fremdsprachen zeichnen sich durch eine Vielzahl von Reduktionen aus, die sich aus der institutionellen Zeit-Effizienz-Relation und der zeitlichen sowie örtliche Gebundenheit ergeben. Der aus diesen Zwängen entstandene exemplarische Ansatz erfordert die Auswahl möglichst breitenwirksamer, prototypischer Themen, Verfahren oder (sozialer) Routinen in den Bereichen von Diskursen und Skripturen, Daher wird die soziokulturelle Registervielfalt auf einen sog. neutralen Stil, ein mittelhohes Register, in der Produktion verkürzt. Die Kommunikative Kompetenz verengt sich damit auf eine Interimkompetenz mit einer Abschlußschwelle, die Abitur genannt wird. Liegt bei den Schülern Semibilingualität vor oder mehr? Welches ist der Unterschied zwischen dieser schulischen Interimkompetenz und natürlichem subtraktiven Bilingualismen? Grob gesprochen liegt sie sprachlich unterhalb diesen und formal über diesen. Diese Aussage gilt auch für die sog. bilingualen Gymnasien.

Durch den Begriff der Wissenschaftspropädeutik, der *de facto* im Unterricht nicht genügend berücksichtigt wird (s. Abwahl), sollen methodische Grundlagen der Fachwissenschaft angelegt werden. Er verschränkt sich mit dem formalbildenden Anliegen und der Erziehung zur Selbstverantwortung im sog. Lernmanagement.

Vom Üben zur Interaktion: zwischen situativer Angemessenheit und formaler Korrektheit

Der Weg des Fremdsprachenunterrichts geht vom Üben zur Interaktion und charakterisiert sich durch überwiegend situative Unangemessenheit und formale Korrektheit, weil notwendigerweise die Grammatik als Ansammlung mnemonischer Routinen die Stilistik dominiert. In den siebziger Jahren haben sich die Didaktiker auf ein mittelhohes Register als breitenwirksamen „Neutraler Stil“ geeinigt. Diese Entscheidung sollte auch weiterhin für die Produktion gelten. Eine Orientierung an der Schriftlichkeit stellt sicher, daß die verwendeten Formulierungen in der Mehrzahl von Situationen von autochthonen Hörern, ohne an diesen Anstoß zu nehmen, akzeptiert werden.

Die Verfahren der Textbildung und Textoberflächengestaltung teilt sich der Fremdsprachenunterricht mit

dem muttersprachlichen Unterricht. Es wird zu prüfen sein, welche Textsorten und Aufgaben abgegeben oder weiterverfolgt werden sollten. Bezüglich des *Desktop-publishing*, der Gestaltung der Schnittstelle Bildschirm des Computers, ergibt sich die Problematik, daß die „kognitiven“ Sprachprodukte gegenüber natürlichsprachlichen reduzierte und schematisierte Schablonen darstellen, die einen eigenen „kognitiven Stil“ ergeben. Es fragt sich also, inwieweit solche Programme den Unterricht dominieren sollen. Sein Anliegen ist ja gerade die Kontextsensibilisierung im Umgang mit Sprache, d.h. Öffnung zum Stil.

Aktives und passives Wissen

Das Verhältnis von aktivem und passivem Wissen, von funktionalem Input und häuslichem Selbstlernen, ist und bleibt offen. Der Lehrende ist für das funktionale Lernen zuständig. Er legt prototypische Textschemata (Textfunktionen und Textsorten) und Skripts (Handlungsteile) sowie Themen aus der Landeskunde, der Literatur und dem transversalen Bereich an. Eingeschlossen sind dazugehörige textgestaltende Verfahren. Eher dem passiven Wissen zuzuordnen sind literarische Themen und Stile. Aktiv zu beherrschen sind einige Prinzipien der Poetik und Ästhetik, um die Beurteilungsfähigkeit künstlerischer und eigener Leistung zu schulen.

Die Möglichkeiten im Verstehen liegen weitaus höher als in der Produktion. Man kann ein Verhältnis von 10-7:1 annehmen. Das liegt daran, daß sich die autopoietischen neuronalen Netze der fokussierenden Auswahl des Willens weitgehend entziehen.

Rhythmisierung in der Planung von Methodik, Mathetik und Produkterstellung

Eine der wesentlichen Zukunftsaufgaben ist die Rhythmisierung von Lenkung und Offenheit, von Anleitung und Selbstmachen. Entwicklungspsychologisch betrachtet ergibt sich der Weg vom Spiel zur Arbeit (Selbststrenge entwickeln). Abgestimmt werden müssen zudem Lehrbuch/Computerprogramme, Freiarbeit (gelenktes Selbstmachen), fachspezifische und fachübergreifende Projekte sowie Austauschdidaktik/-methodik. Die Prozeßreflexion, d.h. Methodenbewußtsein, sollte in die Produkterstellung integriert werden, auch um den Leistungsbegriff nicht noch mehr zu strapazieren.

Bisher gilt für Gymnasien und Gesamtschulen das Prinzip der integrierten Sprach- und Sacharbeit sowie der Integration von Literatur und Landeskunde. Lediglich die sog. Bilingualen Gymnasien können mit einem höheren Stundenansatz für die additive Variante optieren.

Themen und Verfahren innerhalb eines Europäischen Kanons?

Der Mobilitätsgedanke (Art. 46 UV) legt ebenso wie die Austauschpraxis zwischen Frankreich und Deutschland sowie in einem noch geringen Umfang zwischen Italien und Spanien mit Deutschland nahe, daß zwischen den Ländern eine Angleichung stattfinden sollte. Auf der Ebene der Wissenschaft ist ein solcher Konsens bereits festzustellen, nicht indes auf der Ebene der schulischen Organisation, die in die Kompetenz der staatlichen Kultushoheit fällt. Schüler- und Lehreraustausch mit Beteiligung am Unterricht des Ziellandes belegen dieses Defizit.

Geht man von dem Gedanken einer europäischen Wertegemeinschaft aus, dann sollten in den Bereichen der Werteeziehung innerhalb von Personalisation und Enkulturation Abstimmungen getroffen werden. Erste Realitäten schafft eine europäische Menschenrechtskonvention. Standortbewußtsein ist eine zentrale Voraussetzung positiver Kritikfähigkeit. Der Rahmen läßt sich so offen halten, daß sich Werte des Humanums für den Unterricht auswählen lassen, die jenseits des Streits zwischen Leitkultur und Multikulturalität (s. besonders Italien und Deutschland) liegen. Die Identitätsdiskussion legt ohnehin nahe, daß die Idee eines *melting pot* zu den politischen Mythen gehört.

Altersangemessene Themen, wie etwa Dilemmata bei Entscheidungen, dienen als Anstöße bei der jugendlichen Selbstsuche. Denn der Weg von der elementaren zur modalen Persönlichkeit ist mit Konflikten gesät.

Zu den notwendigen landeskundlichen Themen gehören jene, die die Gegenwart verständlicher machen. Zu ihnen zu zählen sind demnach auch ausgewählte staatsbürgerliche Fragestellungen.

Literatur

Bildungskommission NRW: *Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft*. Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ beim Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Neuwied 1995.

Dohmen, Günther: *Das lebenslange Lernen*. Leitlinien einer modernen Bildungspolitik. Bonn 1996.
Europäische Kommission: *Lehren und Lernen*. Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft. Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung, Luxemburg 1995.

Eurydice/Cedefop: *Structures des systèmes d'enseignement et de formation initiale dans l'Union européenne*, Luxembourg²1995.

Eurydice: *Der Fremdsprachenunterricht an den Schulen in Europa*. Brüssel 2001.
Koordinierungsgremium im DFG-Schwerpunkt Sprachlehrforschung. *Begründung einer Disziplin*. Tübingen 1983.

Ministerium für Schule und Weiterbildung...NRW (Hrsg.): *Sekundarstufe II*. Gymnasium/Gesamtschule. Richtlinien und Lehrpläne Spanisch, Französisch etc., Frechen 1999.

Pfromm, Rüdiger: *Einführung in die Sprachlehr- und -lernforschung*. Französisch an Gesamtschulen und Gymnasien mit Ausblick auf Europa, Rheinbach-Merzbach²1997.

Ders.: *Und Europa wächst zusammen...* Karikaturen, Lieder, Gedichte und Texte, Rheinbach 1995.

Ders.: „Methoden im schulischen Fremdsprachenunterricht mit Blick über Schul- und Fachgrenzen“, in: CMK-KMK-PAD (Hrsg.): *Alternativen zum (herkömmlichen) schulischen Fremdsprachenlernen*. 17. Austauschlehrertagung vom 12.-16. November 1994 in Königswinter. Passau 1996.

Ders.: *Von der Grundschule zum Abitur. Leistungsprofile Französisch und Spanisch an allgemeinbildenden Schulen*. Rheinbach 1998.

Ders.: „Lerntypen und Denkstile: Links-rechts, Mann-Frau: über Lehr-/Lernmethoden in den Fremdsprachen“, in: Knoten, Sonderheft der Carolus-Magnus-Kreises (CMK), *Innovativer Fremdsprachunterricht durch Nutzung moderner Informationstechnologien?* Dokumentation der Austauschlehrertagung 1997 Ilsenburg, Passau 1999.

Ders.: „Progressionen im Fremdsprachenunterricht, zur Disposition gestellt?“ in: Fremdsprachen und Hochschule 58 (2000), S. 19-40.

Ders.: „Literatur, Werteerziehung und Personalisation“, in: Knoten (2000), S.4-6.

Ders.: „Netzwerk innovativer Schulen: ein Blick in das 21. Jahrhundert“, Beitrag zur 21. Tagung französischer Austauschlehrer/-innen in Fulda (21.-25.11.1998), veranstaltet durch den CMK/KMK-PAD, Passau 2000, S. 5-10.

Ders.: „Lerntypen und Lernstile. Vorüberlegungen zu einer Typologie“, in: Meißner, Franz-Joseph; Marcus Reinfried (Hrsg.): *Bausteine für einen neokommunikativen Französischunterricht*. Lernerzentrierung, Ganzheitlichkeit, Handlungsorientierung, Interkulturalität, Mehrsprachigkeitsdidaktik. Akten der Sektion 13 auf dem 1. Frankoromanistentag in Mainz 23-26.9.1998 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik), Tübingen 2001, S. 75-93.

Ders.; Rüstow, Lutz (Hrsg.): Carolus-Magnus-Kreis: *Französische Fremdsprachenassistenten an deutschen Schulen*. Passau⁷1995.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: *Bestandsaufnahme der Lehrerausbildung in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft*. Bonn 1992.

Anlage:

Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der SSFLF

Gegenwartsaufgaben Schulischer Fremdsprachlehr- und -lernforschung (SFLLF):

1. Darstellung der politischen und institutionellen Rahmenbedingungen.
2. Erstellung eines Erklärungsmodells für mentale Vorgänge wie die Bildung von Begriffen und ihre Vernetzung in der Wortschatzarbeit und der Stilistik in Texten (differentielle Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie, Neurobiologie, Kognitionspsychologie).
3. Erstellung eines Erklärungsmodells von Lernprogressen und Entwicklungsprozessen beim Wissenserwerb in der Institution Schule im Unterschied zum natürlichen vorschulischen Spracherwerb (Methodik, Mathematik).

Altersangemessene Themen, wie etwa Dilemmata bei Entscheidungen, dienen als Anstöße bei der jugendlichen Selbstsuche. Denn der Weg von der elementaren zur modalen Persönlichkeit ist mit Konflikten gesät.

Zu den notwendigen landeskundlichen Themen gehören jene, die die Gegenwart verständlicher machen. Zu ihnen zu zählen sind demnach auch ausgewählte staatsbürgerliche Fragestellungen.

4. Reflexion über Konstruktion und Funktionen, einschließlich Denkstilen, in verbalen Texten (Diskursen, Skripturen) und eingeschränkt bei Bildern und Melodien.
5. Reflexion über altersangemessenen Lernstoff (Sprache, Texte, Bilder, Themen) und seine Organisation in Unterrichtseinheiten (Landeskunde, Literatur, Transversale Themen) (Didaktik).

Zukunftsaufgaben schulischer Sprachlehr- und Lernforschung:

1. Rhythmisierung von Lehrbucharbeit/Computerprogramme (Edutainment), Freiarbeit, Projektarbeit, Austauschmethodik.
2. Bilingualismusforschung: Herausarbeiten der Unterschiede zwischen schulischer Interimsprache (Profil) gegenüber natürlichen Varianten des subtraktiven Bilingualismus.
3. Eigenschaftsmodell von Fremdsprachenlernern (Beratung): Lerntypen-Lernstile-Selbstlernen und Berufsprofile.
4. Beschreibung der Primär- und Sekundärphasen im lebenslangen Lernen.
5. Verknüpfung von Entwicklungspsychologie und Neurobiologie für den Spracherwerb.
6. Mentalitätsforschung (Normen, Sprache): Fremdsprachen- vs. Fachdidaktik.
7. Mentale und mediale Unterschiede zwischen Computer und Mensch.
8. Textbildung-Textarten vs. *Desktop-publishing* und Hypertexte (mdl./schrftl.).
9. Harmonisierung der Richtlinien der einzelnen Bundesländer.

In: Karin Priem, Volker Ladenthin, Willi Jung (Hrsg.), 2002, 151-161